

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 25. April 1811.

32.

Ueber

Brandnoth und Brandsicherheit.

Bei den öftern und großen Bränden, von welchen öffentliche Blätter uns von Zeit zu Zeit benachrichtigen und bei den Schauder erregenden Unglücksfällen an Leib und Leben, Gesundheit und Habe, als gewöhnliche Begleiter großer Brände, ist die Art, wie sich die Menschen aller Länder und aller Stände, ob man ihnen doch Mangel an inniger Theilnahme gar nicht Schuld geben kann, in solchen Fällen von jeher benommen haben, eine dem nachdenkenden Manne doch wirklich auffallende Erscheinung, welche es verdient, daß die Aufmerksamkeit der jetzt lebenden, zum Nutz und Frommen der Nachkommen, auf sie gerichtet werde.

Gegen große Ströme, ja selbst gegen das Toben des Meeres haben die Menschen, und zwar mit Glück, zu kämpfen gewagt, aber nicht so gegen Brandnoth. Hier stehet es heute nicht besser um die Menschheit, als vor Jahrtausenden; jetzt brennen Städte und Dörfer wie damals weg, und immer nisteln sich die Menschen, gleichsam gebannet, auf der alten Stelle, wo möglich noch zusam-

mengepreßter, und mit noch leichterem Bauart als vorher, so gut und so geschwind, als sie es nur erzwingen können, wieder ein, und die Zuschauer? — je nun, die geben ein paar Groschen oder ein paar Thaler Zuschuß, und damit — Holla! Und so gehen diese Unglücks-scenen von einem Orte zum andern, treten auch wohl zwei, drei, vier Mal an der alten Stelle wieder ein, wie dieses sich aus den Brand-Assurationslisten ergeben würde, können auch eben so gut tausend Mal noch abbrennen, wenn die Contribuenten geduldig genug bleiben, sie eben so oft wieder neu zu erbauen. Schemen so die Menschen nicht nach der Prädestination einer erzürnten Gottheit dem Brand-Unglücke ohne Rettung überlassen zu seyn? Und doch ist nicht so, dafür bürgt Gottes Vatergüte. Aber wo ist der Brave, der zum Feuer zu sagen sich getrauet: bis hierher und nicht weiter, oder noch richtiger: dießmahl und nie wieder. Und worin liegt denn die Ursache dieser schüchternen Unentslossenheit? Selbst hierüber scheint noch Niemand gedacht, wenigstens keiner noch seine Gedanken darüber geäußert zu haben. Hätte z. B. Jemand evident er-

31

wiesen, daß dieses allenthalben bemerkliche geduldige Ertragen der so schrecklichen Unglücksfälle dieser Art nichts weniger als ehrend für den menschlichen Geist sey, nicht durch unüberwindliche Nothwendigkeit geboten werde, und durch nichts erklärbar sey, als durch die Macht der von Kindesbeinen an von Tanten und Muthmen empfangenen Vorstellungsarten, da uns die Brandnoth von Jugend auf als unausweichliches Unglück, als Schicksal, vorgezeigt worden ist; so würde wahrscheinlich schon längst ein feuerfangender Kopf rege gemacht worden seyn, auf Abhülfe gedacht und Abhülfe geschafft haben; wenigstens würde bei neuen Bauen für die Sicherheit der Nachkommen haben gesorgt werden können. Zwar findet man gar häufig über diese Noth — Klagen, auch wohl hier und da gute Beiträge zur Annäherung zum großen allgemein gewünschten Zwecke allgemeiner Brandsicherheit, auch gute und noch viel mehrere gut gemeinte Feuerordnungen, und Tausende von gut bezahlten Feuerspritzen, demohngeachtet aber keine Rettung bei Ausbrüchen großer Brände unter ungünstigen Umständen, und noch weniger errungene allgemeine Brandsicherheit. Wie läßt sich der sonst so feurige Unternehmungsgeist mancher Menschen, und im Gegentheil das in diesem Falle so ruhige Verhalten des ganzen menschlichen Geschlechts unter der Gefahr des Verbrennens, und bei der Größe des Unglücks, bis zu welcher diese Ereignisse der Erfahrung nach zu steigen fähig sind, zusammenräumen und erklären?

Hm! Hm! Also mußte die Menschheit wohl erst Ihrer warten? wird Mancher, beleidigt und nicht weniger beleidigend, fragen,

Und freilich hätte dieses nur allzugewiß, wenigstens in Geheim, von Manchem zu erwartende Compliment mich vom Hervortreten abhalten sollen, wenn ich es nicht für weit männlicher gehandelt zu seyn glauben müßte, lieber solchen Muthwillen zu ertragen, als eine gute Sache nur einen Augenblick um so etwas willen zurückzuhalten. Solche Fragende möchten doch sagen, ob das dumpfe Hinstarren aller Nationen und Länder in diesem vielleicht einzigen Falle nicht aller Nachdenkenden Verwunderung eben so sehr hätte rege machen sollen, als es die meinige, erst näher den 70er Jahren, rege gemacht hat. Möchten sie doch auch angeben, was, wo und mit welchem Erfolge, zu Herbeiführung der absoluten Brandsicherheit, etwas geschehen sey? ob Feuersbrünste jetzt etwa feltner oder seit 40 oder 50 Jahren öfterer vorkommen? Möchten sie doch aber auch nicht die Hindernisse unerwähnt lassen, welche, selbst von Baukünstlern, jenen Einzelnen sind in den Weg gelegt worden, welche die Menschheit von der Brandnoth zu befreien wenigstens beabsichtigt haben, wenigstens Annäherung zur allgemeinen Brandsicherheit haben bewirken wollen, und bewirkt haben würden, wenn ihre Vorschläge, anstatt verdreht und entstellt, wären gehört und unterstützt, anstatt getadelt und in Noth getreten, wären aufgenommen und gebessert worden! Eforderlichen Falls könnte ich hiervon Beweise aufstellen, wenn das, was Steiner in seiner Schrift: „Entwurf einer durchaus feuerfesten Bauart,“ in mehreren Stellen klagend erzählt, nicht hinreichend darlegen sollte, daß man es in dieser Angelegenheit nicht nur mit jener fast unglaublichen Passivität des ganzen

menschlichen Geschlechts, sondern es auch mit einigen aktiv hindernden Personen zu thun habe. Ich mußte diesen Umstand ausdrücklich um deswillen erwähnen, weil dem, der in einer Sache arbeiten will, doch allerdings daran gelegen seyn muß, von den Hindernissen Kenntniß zu bekommen, auf die er treffen wird. Ich meinte anfänglich, man müsse durch faktische Beweise mehr als durch Worte die Möglichkeit einer absoluten Feuersicherheit gegen die Zweifelsüchtigen und Achselzucker erhärten können; aber Steiners Erfahrungen lehrten mich ja deutlich, daß auch solche reelle Beweise nicht allemal und nicht allein helfen. Steiner schlug nemlich die Wölbungsart Volta a la Volterra zu Zimmerdecken als das sicherste Mittel gegen Ausbreitung und gegen Eindringen der Flammen bei großen Bränden vor, und wer könnte wohl diese nützliche Wirkung dem vorgeschlagenen Mittel nicht einräumen! Und doch! Welcher Eingang ist dem Steinerschen Vorschlage beim Publika bereitet und gestattet worden? einem Vorschlage, der durch Erfahrungen vieler Jahrhunderte vor uns, so wie durch die neuesten Erfahrungen unterstützt war, dessen Ausführbarkeit also außer allem Zweifel liegt, dessen Nützlichkeit aber auch, ohne erst Erfahrungen darüber nöthig zu haben, sich begreifen und denken läßt. Thatsachen mögen nun obige Frage beantworten. Steiner schrieb ao. 1803. von seinen früher schon darüber gemachten Versuchen, und wies die, welche sich überzeugen wollten, ins Herzogl. Schloß in Weimar, wo er auf Befehl dergl. gewölbte Decken angelegt hätte. Bei Gelegenheit des Ohrdruffer Brandes ao. 1808. fiel es dem Herrn Kammer-Assessor

Kommerdt in Ohrdruff ein, ob nicht bei Wiederaufbau der Stadt und der Kirche von dieser Wölbungsart eine wenigstens die Zukunft sichernde Anwendung dürfte gemacht werden können, und fragte deshalb im Allg. Anz. ao. 1808. p. 180. an. Da fand sich's nun, daß unter den vielen Millionen Menschen, welche alle bei dem Thema der allgemeinen Feuersicherheit interessirt sind, sich nur — Zweye — und zwar aus Liebe zur Kunst und für die Menschheit, nicht durch eignes Bedürfniß gereizt, hatten entschließen können, einen nachahmenden Versuch alsbald, jedoch jeder auf seine eigne Art, zu veranstalten. Die Erfahrungen dieser Männer, welche für diese Bauart rühmlich ausfielen, sind im Allg. Anz. ao. 1808. p. 426. und 626. anzutreffen. Und welche Wirkungen hat denn nun dieß alles weiter gehabt? Ist z. E. in Ohrdruff nach dem Einfall des Herrn Kammer-Assessors Kommerdt Gebrauch davon gemacht, oder ist es unterblieben? Mit welchem Erfolge geschah das erstere, und welche Ursachen waren zum letztern vorhanden? Ich habe Herrn Kammer-Assess. Kommerdt schon vor geraumer Zeit ersucht, mir, oder auch dem Publika über diese Fragen Auskunft zu geben, und noch sehe ich der Erfüllung dieser Bitte mit Zuversicht entgegen.

Aus diesem Hergange sieht man es nun wohl deutlich genug, daß auch faktische Beweise nicht allemal im Stande sind, auch die nützlichste Sache vor Unterdrückung zu sichern, wenn z. E. einer Einfluß habenden Kaste daran gelegen ist, diese Sache ihrer selbst, oder auch wohl ihres Erfinders oder Vertheidigers willen nicht aufkommen zu lassen. Welche Mittel und Verfahrensarten nach

Befinden der Umstände angewendet zu werden pflegen, bedarf meiner detaillirten Angabe nicht, da sie jedem betriebsamen Manne ohnehin schon aus eignen leidigen Erfahrungen bekannt genug sind.

Die unterbliebene Anwendung der Volta a la Volterra, die man doch wenigstens als Annäherung zum großen Zwecke bei jedem neuen Baue hätte anbringen sollen, bietet reichlichen Stoff zum Nachdenken dar, und beweist, daß Jahrtausende noch nicht zureichend sind, ehe die Menschen sich von selbst entschließen, allgemeine Reformen, wären sie auch noch so wohlthätig, anzunehmen, und daß es daher zur Vervollkommnung der menschlichen Einrichtungen nicht selten höchst ersprießlich ist, wenn mitunter durchgreifende Epochen eintreten.

In wie fern die bisherige Nichtanwendung jener Wölbungsart als Versündigung der Baugewerke und der Baukünstler gegen das große bauende Publikum anzusehen seyn dürfte, mag ich nicht entscheiden, da ich viele Männer dieses Standes kenne, welche mir, selbst von Seiten ihres Herzens, ungemein schätzbar sind. Vielleicht ist dieses zweideutige Benehmen der Baukünstler gerade nichts mehr, als der auf ihren Theil kommende Antheil an der allgemeinen Hingebung aller Menschen unter die Gefahr des Verbrennens, oder an der allgemeinen dunkeln Vorstellung von unausweichlichen Schicksalen; denn auch diese Klasse von Menschen ist schuldig, in gar vielen Fällen zu beichten und zu sprechen: homo sum etc. Aber eben dieses homo sum leitet freilich auch leicht auf die mißtrauische Vermuthung, daß auch wohl noch andere Arten von Menschlichkeiten Veranlas-

sung theils zu dem ignorirenden theils unterdrückenden Benehmen der Baukünstler dürfen gegeben haben. Ist es gerechte und weise Vorschrift der Gesetze, daß die von Rechtsstreiten sich nährenden und mästenden Advokaten von den Terminen zur Güte ausgeschlossen sind, so ist es gewiß nicht weniger weise und gerecht, die Stimme der Baukünstler da, wo von Anstalten zu allgemeiner Feuericherheit gehandelt wird, in Contradictionsfällen nicht zu berücksichtigen. Man hat auch von dieser Beschränkung des Stimmrechts keinen Nachtheil fürs Publikum zu fürchten, so wenig als aus der Unbeschränktheit desselben in dem vorliegenden Falle irgend ein Vortheil hervorgegangen ist, kein Geschöpf, kein Gebäude vor der Gefahr des Verbrennens ist gesichert worden. Und man braucht ja auch nicht weder nach Paris oder Rom gereist zu seyn, um gelernt zu haben, ob ein Gebäude absolut feuersicher sey oder nicht. Ozanam sagte: Ich weiß, daß die gerade Linie unter allen die kürzeste ist; und eben so zuversichtlich weiß gewiß ein Jeder von selbst, daß, wer feuersicher zu wohnen wünscht, sich nicht in einen Haufen verbrennlicher Materialien einnistern dürfe, und daß im Gegentheil nur solche Gebäude, die ganz aus unverbrennlichen Materialien erbauet worden sind, durchaus nicht weder angezündet werden, noch verbrennen können. Wie dieß möglich zu machen sey, wie Gebäude ohne alle verbrennliche Baumaterialien, z. E. mit Ausschluß aller Holzmaterialien, zu erbauen stehen, von dieser dem Forsthaushalte so willkommenen und dem allgemeinen Holzmangel angemessenen Bauart, ist hier weder Ort noch Raum, ausführlich zu

reden. Ich werde es aber in einer besondern Schrift thun, die ich als Fortsetzung und, si Diis placet, als Beendigung des Steinerschen Entwurfs ic. herauszugeben entschlossen bin, wenn durch zahlreiche Subscriptionen auf diese Schrift sich der Wunsch des Publikums auf eine für mich ermunternde Art mir ausdrücken sollte, die Art und Weise zu erfahren, wie dergl. Gebäude einzurichten sind, und zwar, wie es sich von selbst versteht, daß außer der Feuersicherheit auch vorzügliche Wohlfeilheit, Dauerhaftigkeit und Eleganz-Fähigkeit möglichstermaßen dabei berücksichtigt werde.

Kann und wird aber wohl, wie die Sachen jetzt stehen, eine auch noch so vollständige und überzeugende Schrift auf mehreres Glück von nun an rechnen dürfen, als die frühern und vortrefflichen Schriften eines Steiners und des Rath Heynens Schrift, unter dem Titel: Die sehr leichte Kunst ic., wenigstens als Bruchstücke und Materialien zum Anbau der wichtigen Kunst der absoluten Feuersicherheit betrachtet, gemacht haben? Um dieß in höherm Grade hoffen zu können, dazu gehören aber höhere Mittel, die nur in den Händen weiser Regierungen der Länder anzutreffen seyn dürften, ohne deren oberherrliche Dazwischenkunft selbst die einleuchtendsten faktischen Beweise eben so, wie dort Steiners Gewölbe im Schlosse zu Weimar ohne alle sonstige Anwendung bleiben werden. Es wird daher auch über diese Dazwischenkunft der Regierungen, und was dem anhängig, in dem zweiten Theile dieser Schrift zu reden seyn. Jetzt wollte ich nur eine der wichtigsten Vernachlässigungen des menschl. Elendes zur Sprache bringen, und meine große Ver-

wunderung zu Tage legen, daß so vieles und großes Unglück vom Anbeginn so geduldsam ertragen worden, und im Gegentheil so sehr wenig oder richtiger gar nichts für absolute Feuersicherheit gedacht, geschrieben, angenommen und gewirkt worden sey, und was nun für diesen großen Zweck zu thun sey. Möchten doch meine Worte, von Herz zu Herz gesprochen, verständigen Männern durchs Herz gehen, daß sie ihre sonst so rege Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richten, und sich zu der Ueberzeugung bringen möchten, daß, obschon bisher so sehr wenig für diesen Zweck geschehen, doch zum Glück der künftigen Geschlechter und zur Ehre des jetzigen Zeitalters deutscher Zunge alles noch geleistet werden könne, was billigermaßen prä-tendirt werden kann, und zwar, nur durch das wohlfeile einheimische Mittel, durch gesunden Menschenverstand, durch aufrichtigen guten Willen und durch gute getreue Oberherren und gut Regiment.

Artern, am 23. Febr. 1811.

Erdmann Friedrich Senff sen.

Unbegreiflich würde es seyn, wenn das Publikum deutscher Zunge die Stimme eines Mannes, wie des Herrn Bergraths Senff, in einer so wichtigen Angelegenheit, als Sicherung gegen Feuersnoth, verhallen lassen wollte, gleich einer Stimme in der Wüste. Welcher Freund des Vaterlandes und der Industrie kennt nicht Senffs unsterbliche Verdienste um die Sächsischen Salinen? — Wie ließe sich also wohl vermuthen, daß ein Mann, wie Senff, mit einem Unternehmen hervortreten würde, von dessen Ausführbarkeit er nicht hinlänglich

überzeugt wäre? Konnte Franklin gegen das himmlische Feuer uns schützen, so wird es ja wohl auch möglich seyn, dem irdischen Grenzen zu sehen.

Mit Vergnügen erbiere ich mich daher, auf oben angezeigte Schrift des Herrn Berg-raths Senff Subscription anzunehmen, und kann auch mit besonders gedruckten Anzeigen derselben dienen. Da dem Verfasser einzig daran liegt, was sein Buch in thesi giebt, in praxi beweisen zu können, so würde es ihm das größte Vergnügen gewähren, wenn irgend ein Vaulustiger ihm Zutrauen schenken und recht bald ein feuer sicheres Gebäude nach seinen Angaben und unter seiner Leitung aufführen lassen wollte. Bestellungen und Briefe deshalb an Herrn Berg-rath Senff können bei mir abgegeben werden.
Dresden, am 13. April 1811.

R. A. Engelhardt,
Archivsecretair der Geh. Kriegskanzlei.
(Ostra-Allee Nr. 74. a.)

Um eine gute Sache befördern zu helfen, erboten auch wir uns, von heute an Subscription auf vorgenanntes Werk anzunehmen.
Dresden, am 15. April 1811.

Königl. Sächs. privil. Adreßcomptoir.

E r k l ä r u n g
der Inschriften und Transparents
beim Feste am 18. April im Hotel
Sr. Excell. des franz. Gesandten
in Dresden.

Aeternitas Imperii,
Immerwährende Fortdauer des
franz. Kaiserthums,
las man beim Eingange in das Hotel, umstralt

von einer aufgehenden Sonne, nebst den Chiffren N. und L.

Den Eingang in die Gallerie, durch welche man in den Concert- und Tanzsaal gelangte, zierte ein großer und ein kleinerer Stern, mit der Inschrift: Micat altera (stella). Schon schimmert der zweite (Stern).

Im großen Saale war zur Rechten des Kaisers Napoleon der Wundervogel Phönix, auf der Weltkugel stehend, zu sehen. Eine neue Weltepoche, die durch die Erscheinung dieses Vogels nach 600 Jahren vorbedeutet wird, beginnt, ein goldnes Zeitalter: Aurea secula. Das Ganze ward von dem Drachen umkreiset, dem Symbol steter Fortdauer. Zur Linken erblickte man in einem vollen Eichenkranze den Bändiger aller Ungeheuer, den Hercules als Kind, der schon in diesem Alter zwei Drachen erdrückte, mit der Unterschrift aus Horaz: Non sine Diis animosus infans, d. h. nicht ohne Gott ein beherzter Knabe. Aus dem Sinnbilde des Phönix ist nun ein wirkliches Kind im Bilde geworden. Den jungen Herrscher bezeichnet sein Sigel auf der Weltkugel. Die zwei Schlangen, die er erdrückt, wird Jeder den Zeitumständen gemäß selbst auslegen können.

Alles, was hier nur noch sinnbildlich vorgestellt wurde, geht nun in historische Wahrheit über. Der Transparent vorn im mittelsten Zimmer, gerade auf der Stelle, wo der Austritt auf den Balkon ist, zeigte dieß durch seine Figuren. Der junge König von Rom sitzt auf einem antiken, grün drapirten Thron und hält die Erdkugel auf der Hand, auf welcher man Italien und Frankreich bemerkt.

Ein
ein
nig
gut
Ha
mit
rele
nen
der
fau
den
Fels
stre
mit
terf

freu
bün
fien
den
jud
den
wor

gan
Die

Ein Diadem um die Stirn des Kindes, mit einem Stern in dessen Mitte, zeigt seinen königlichen Rang an. Zwei edle weibliche Figuren halten zwei Palmenzweige über das Haupt des Kindes. Diesem rechts steht mit der Mauerkrone auf dem Haupte Frankreich, mit dem Blitze tragenden Adler zu seinen Füßen; links die Göttin Roma mit der Wölfin, die den Romulus und Remus säugte, auf dem Schilde und den Helm zu den Füßen. Die Gallia hat einen purpurnen Feldherrn-Mantel, mit goldenen Bienen bestreuet; die Roma einen violetten Mantel mit eingestreuten Palmenzweigen. Die Unterschrift lautet in einem Verse so:

Gallorum fundamen adest, spes altera
Romae,

Frankreichs Gründung erscheint
und Romas andere Hoffnung.

Auf dem Fußschemel des Throns sind kreuzweise die römischen Fasces, die Ruthenbündel mit dem Beile, das Zeichen der obersten Gewalt über Leben und Tod, gelegt, um den neuen König von Rom bestimmter auszudrücken. Dieß letztere Gemälde war durch den Maler *Hahn* in Farbe ausgeführt worden.

Die französische Inschrift über dem Eingange in den großen Saal, am Ende der Orangerie-Gallerie, lautete:

Capitole venais et reconnois ton
Roi,

C'est un enfant de Mars, il est digne
de toi.

Kurze Angabe des innern
Arrangements.

Die Treppen en bosquet verziert, mit
180 Lampen beleuchtet. Entrée en feuillage

dekorirt. Dem Eingange gegenüber das Transparent; zwei Sterne, mit der Inschrift: *Micat altera*. Kleine Gallerie, ganz mit Blumenbergen und 40 großen Orangeriebäumen verziert. Entrée im großen Saal, mit Blumen und hohen Gewächsen dekorirt. Großer Saal mit dem Throne und zwei Transparents. Große Gallerie, neu gebaut, 46 Ellen lang, 8 breit, 8 hoch, mit 16 großen Orangeriebäumen, 6 großen Lustres, 4 Candelabres, Trumeaus mit Blumenbergen, Spiegeln etc. dekorirt. Die Wände sind als gelber Marmor, der Sims von Bronze, um welchen sich eine große Drapperie, roth und blau mit Franzen und Bienen, ringsherum windet, verziert; die Decke mit Caisors und Rosetten. Erstes Speisezimmer. Salon mit großem Transparent. Vom Throne bis zum Transparent sind 120 Ellen in einer Linie. Diese ganze Parthie geht parallel mit dem Entrée und der kleinen Gallerie.

Den 19. April 1811. Böttiger.

M i s c e l l e n.

Ein Italiener, dem seine Gattin, die er zärtlich liebte, frühzeitig durch den Tod entrissen wurde, ließ zu ihrem Andenken einen Stein setzen, worauf ein Turteltaubchen gebildet war, das auf den Leichnam seiner entseelten Gefährtin wehmüthig hinblickte, mit der Inschrift: *Piango la sua morte e la mia vita* (ich beweine ihren Tod und mein Leben). * * *

Der Abbe de Marolles bewies sich nicht bloß als Uebersetzer der Dichter thätig, sondern verfertigte auch selbst viele Verse. Bei einer Gelegenheit, wo er sich über die Undankbarkeit seines Jahrhunderts beklagt, that er das wunderliche Geständniß, daß er ungefähr 133124 eigene Verse dem Publico zum Possen in die Welt gefördert habe. B — i.

A n d e n k e n a n G o e k i n g k.

(L i e d .)

Wie der menschlichste der Dichter
Freundlich meinem Herzen winkt,
Wenn das modische Gelichter
Mich anstinkt!

Selbst auf den zerbroch'nen Trümmern
Von dem alten Erb-Pokal *)
Ehr' ich ihn: und euer Wimmern
Wird mir Quaal.

Her mit euch, ihr Musen-Söhne,
Die ihr Taschenbücher füllt,
Weil uns eu're Lohn-Kamöne
Tödlich drillt,

Dürft ihr, so wie Er, Marien **)
Eu're Lieder-Sammlung weih'n?
Kehrt sie mit Melancholieen
Bey euch ein?

Euch, beschränkte Egoisten,
Wär' ein solches Herz zur Quaal:
Besser, mit Hetären nisten; --
Glück zur Wahl!

*) *Im dritten Theil S. 66.***) *Im dritten Theil S. 135.*

Was bezwecken eu're Reime?
Possen, eit'le Sucht, Gewinn!
Oft ersticken sie im Keime
Hohen Sinn,

Nur, daß eu're Nasen röchen,
Wenn der Großen Küche schmauch't.
Habt ihr Herz, wie Er, zu sprechen
Zur Durchlaucht? †)

Habt ihr einen Schatz, wie Jener,
In das unbekante Land ††)
Schon voraus, ihr Gadarener!
Hingesandt?

Dorthin Schätze abzugeben,
Fänd' in solchen Gecken Raum?
Habt ihr doch für's Erden-Leben
Einen kaum! —

Werdet drum der Motten Speise
Heuchelt, höfelt, weil ihr lebt!
Wenn uns zwey nur ein Gehäuse
Einst begräbt.

†) *Im dritten Theil S. 16. in der Parforce-Jagd.*††) *Im dritten Theil S. 54.*

M a r t y n i - L a g u n a.

